

## Vom Schneider zum Bäcker

Ein junger Afghane macht eine Ausbildung bei der Ottendorfer Mühlenbäckerei. Dort bekommt er viel Lob.

28.08.2018

Von Rainer Könen



Wenn er hinter der Ladentheke steht, dann fühlt sich Kazim Safari wohl. Im Rahmen seiner Ausbildung bei der Ottendorfer Mühlenbäckerei lernt der 17-jährige Afghane einige Filialen des Unternehmens kennen, darunter auch die in Radeberg.

© Thorsten Eckert

Bekanntes dorthin wollten", so der 17-Jährige. Und da er niemand anderen kannte, habe er sich seinen Landsleuten angeschlossen. Von dort ging es dann weiter nach Deutschland. Erste Station war Berlin, seit zwei Jahren lebt er in Dresden. Wer ihn sprechen hört, wundert sich. In Deutschland machte er seinen Hauptschulabschluss, mittlerweile spricht er auch ganz gut deutsch.

Noch liegen so manche Hürden vor dem jungen Mann, der die Gelegenheit zum Probearbeiten in einer Filiale der Ottendorfer Mühlenbäckerei in Dresden nutzte. „Die Angestellten dort“, erzählt Robert Meyer, der in dem Unternehmen unter anderem auch für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, seien angetan gewesen von Kazim. „Mir hat es auch sehr viel Spaß gemacht, dort zu arbeiten“, meint der 17-jährige Afghane.

Der Kontakt zur Kundschaft, das habe ihm auf Anhieb zugesagt. Er bewarb sich, wurde angenommen. Ist nun einer von 16 Auszubildenden, die beim Ottendorfer Mühlenbäcker ihre Lehre im August begannen. Er möchte die Ausbildung erfolgreich beenden, sich in Deutschland, hier in der Region ein neues Leben aufbauen. Was sagt seine Familie? „Oh, die freuen sich mit mir“, meint er. Einmal im Monat telefoniere er mit seinen Eltern. Er schluckt. Sicher, das sei nicht besonders viel. Aber im Moment gehe es nicht anders. Man rede dann eine Weile miteinander, erzählt er, und manchmal sei er schon traurig, dass er seine Eltern nicht sehe. Was man nachvollziehen kann. Er sei froh, wenn „wir uns wenigstens mal häufiger anrufen können“, so der junge Mann, der in Dresden-Striesen lebt. Und im Rahmen seiner Ausbildung beim Ottendorfer Mühlenbäcker natürlich auch in verschiedenen Filialen arbeiten muss. So war er neulich auch in der Radeberger Filiale, die im Edeka-Einkaufsmarkt untergebracht ist. Für Kazim Safari sind die Prioritäten derzeit ganz klar: Arbeit, Berufsschule, und wenn Zeit bleibt, macht er Sport. Er ist in einem Boxclub. „Ich mache so viel, wie es geht“, sagt Kazim Safari, der davon spricht, dass es schon toll wäre, wenn zu einer deutschen Familie Kontakt fände. Um sich weiter in seine neue deutsche Heimat eingliedern zu können. Aber, er ist auf dem richtigen Weg, das spürt er, das sagt man ihm auch. Beim Ottendorfer Mühlenbäcker ist man jedenfalls froh. „Kazim ist zielstrebig und menschlich sehr angenehm“, so Robert Meyer. Der junge Mann schätze die Ausbildung, möge das Backhandwerk, sei pünktlich und bringe die wichtigen sozialen Schlüsselfunktionen mit.

Kazim Safari ist beim Ottendorfer Mühlenbäcker nicht der einzige Lehrling mit Migrationshintergrund. „Bei uns arbeiten auch Brasilianer und Mexikaner“, so Meyer weiter. Die Zusammenarbeit mit vielen Nationen, das klappt in dem Ottendorfer Unternehmen gut. Engagierte Lehrlinge seien immer willkommen, so Meyer weiter. Ein Beispiel ist dafür sicher auch der 17-jährige Afghane Kazim Safari.

**Ottendorf-Okrilla.** Dort, wo er herkommt, hat er auch gelegentlich gebacken. Für seine Familie, für seine Freunde. Das liegt aber einige Jahre zurück. In seiner neuen Heimat, in Deutschland, hat Kazim Safari nun die Gelegenheit, einmal intensiver in eine Backstube zu schauen. Denn seit Anfang August diesen Jahres macht er beim Ottendorfer Mühlenbäcker eine Ausbildung zum Fachverkäufer im Bereich Lebensmittelhandwerk. Heißt: Vordergründig arbeitet er im Verkauf, aber bekommt im Rahmen seiner Lehre auch Einblicke ins Backgeschehen des Unternehmens. Er sei sehr glücklich, erzählt der junge Mann, er sei froh, dass man ihm mit dieser dreijährigen Ausbildung die Chance gebe, sich weiter integrieren zu können, in ein für ihn ja immer noch neues Lebensumfeld.

Seit zwei Jahren lebt er in Deutschland. Genauer gesagt, in Dresden. In Afghanistan arbeitete er als Schneider, wie er erzählt. Doch da er einer Volksgruppe angehört, die in der Region Afghanistans, in der er aufgewachsen ist, zu den Minderheiten gehörte, es „große Probleme“ gab, wie er das umschreibt, verließ er das Land. Mit einigen Afghanen landete er dann in Europa, ging nach Schweden. Lebte auch eine kurze Zeit in Stockholm. Warum Schweden? „Weil meine

